Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 8 (1995)
Heft: 6-7

Artikel: Zur Lage der Bilder und Dinge
Autor: Reck, Hans Ulrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120177

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

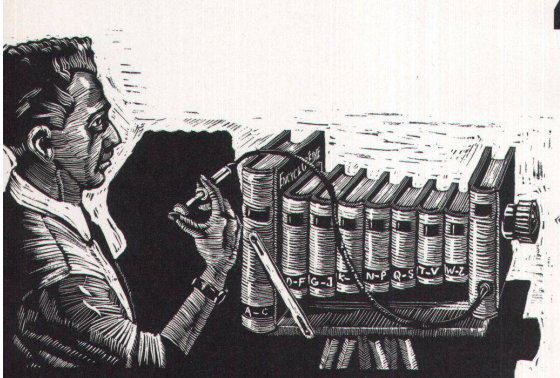
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Lage der Bilde



«Amerikas Zivilisation ist hieroglyphisch.» (Vachel Lindsay, 1915)

Hieroglyphen sind «heilige Zeichen», Bilder, die auf ein Undurchdringliches verweisen. Für die Ägypter war in die Bildhaftigkeit ihrer Schrift die kosmische Sichtbarkeit ihrer Götter mit eingetragen. Hieroglyphen haben einen Sprach- und einen Weltbezug. Jenseits der Sprachzeichen fasst nur das Bild die Welt unmittelbar. Hieroglyphen bestimmen auch, mindestens nach Freud, die Sprache des Traumes. Längst sind bestimmte Hieroglyphen über die Medien präsent: als kinematographische Traumfabrik, Inszenierung von Stars, Lockung von Logos. Das Alphabet der Hieroglyphen ist nicht begrenzbar. Immer neue Leitbilder, aber auch anschauliche Begriffe können zu den bereits etablierten Formeln dazutreten. Da die Wortsprachen immer nur von wenigen verstanden werden, entwickelte sich in Europa seit der Renaissance die Überzeugung, eine allgemeine Sprache bestehe in jenem Überschuss der Bilder, der ein Spiegel der geheimnisvollen Natur sei. Hieroglyphisch sind aber nicht nur Phantasien von Künstlern. Auch Wissenschafter träumen von einer bildhaften Entschleierung der tiefen Weltgeheimnisse. Die Ordnung des Wissens ist dazu nur eine, wenn auch notwendige Vorstufe. Denn die eigentliche Erfüllung versprechen nur die hieroglyphischen «Gottesworte».

Enzyklopädie als Ideal umfassender Erkenntnis bedeutet ursprünglich: Umkreis des Wissens. Altertum und Mittelalter haben darunter die Ordnung der sieben freien Wissenschaften verstanden, die damals noch Künste hiessen. Die Neuzeit strebte im Zeichen des Enzyklopädischen die universale Ordnung aller Phänomene und Erkenntnisse in einem einzigen, reich verästelten und eindeutig überschaubaren System an. Gegen solche Allmachtsideale vermerkten die Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts, die Aufklärer um Diderot, d'Alembert und Rousseau kritisch, man solle sich auf das für eine Lebensform Notwendige beschränken. Heute, im Zeitalter der Telematik wird jedoch wieder der alten Globalvision gehuldigt. Der digitale Code ist in der Tat ein Modell universaler Registratur. Der Wahn, alles möge geordnet und abrufbar sein, setzt auf Trennschärfe, wo das Hieroglyphische Entgrenzung und Ausfransung verspricht. Zwei seit langem bekannte und so verschiedene Modelle bestimmen auch heute noch unsere Einbildungskraft. sie kommen voneinander nicht los. Bloss: Sind sie wirklich Feinde oder nicht doch Kehrseiten derselben Medaille?

Dass sich designtheoretisch alles mit allem verbinden lässt, ist Mode geworden, in den achtziger Jahren gar zum Standard eines angeblich immateriellen Theoriedesigns. Telematisierung und zum Medienverbund erweiterte Kommunikationstechnologien, fundamentalistische Kriege und neue Rücksichtslosigkeiten, Attraktivitätsgier und der indiskrete Charme von Macht und Privileg bilden neue Denk-Koordinaten. Ein Vorschlag zur Neu-Orientierung des Gegenstandsfeldes von Designtheorien ist im Zeitalter von Glamour und Kult jedenfalls unabwendbar geworden.

*

Die These vom unsichtbaren Design hatte den Vorzug, einer nicht auf Dinge beschränkten Gestaltung einen fast unbegrenzten Geltungsraum zu verschaffen. Von ihrem Ansatz her war diese Art Beschreibung der Welt als Design nichts weniger als Universalphilosophie, Kosmologie, Metaphysik, Naturgeschichte und Evolutionstheorie. Sie entwarf eine neue Enzyklopädie, die, wie alle deren Vorläuferinnen, Ordnung in eine Welt von Bildern zu bringen trachtete. Eine Zeit lang schien es, als liesse eine zum entropischen Ende verwaltete Welt über das Schillern der Bilder, den Kult des Hässlichen, die Umwertung des Funktionalen eine kleine Aussicht offen auf ein anderes, ein Versprechen, ein Jenseits der Zwänge.

*

Über die Diktatur der Bilder ist viel geschrieben, noch mehr lamentiert worden. Ihre Einschätzung bleibt zwiespältig. Ohne Zweifel leben wir im Bann magischer Bilder. Das zeigt sich an Sehnsüchten und Körpertechniken, Selbstbildern und machtvoll erlittenen Mediatisierungsvorgängen, an Normierungen der Information, aber auch an Versprechungen des Kulturbetriebs. Auswirkungen und Stellenwert dieser Phänomene sind ungewiss und unbestimmter als die grosse Klage um die Gefährdung der Kultur durch jeweils neue Medien. Sicher ist aber, dass ein Formprinzip der Neuzeit erst heute, im Zeitalter technischer Bilderflüsse, zu seiner Entfaltung kommt. Das bezeichnet die eine Seite. Die andere: Die Neuzeit ist auch durch eine Suche nach dem universalen System der Verzeichnisse, nach einer totalen Ordnung des Wissens, durch die Euphorie der Enzyklopädien, gekennzeichnet. Fortschritt und Technologieanwendung sind Effekte des enzyklopädischen Systems. Der Zauber der Hieroglyphen, der Bilder in den Dingen selbst, gründet in anderem und gehört doch zum Triumph des Enzyklopädischen: als eine Kehrseite der gemachten Ordnungen, als Aufschein eines Göttlichen, Aufweis der Verschlingungen einer hermetischen Weltwirklichkeit, zuletzt gar der Tiefengestalt von Natur schlechthin. Nur an den Bildern, so schon die Überzeugung hieroglyphensüchtiger Renaissancekünstler, öffnet sich der Raum der Schöpfung. Denn die gesamte Technologie-Innovation der Renaissance hat sich im Bereich des Wissens nie von einer exklusiven und hierarchischen Kommunikation lösen können. Nur in Hieroglyphen, den Bildern jenseits der beschränkenden, immer nur für einige verständlichen linguistischen Techniken, zeige sich die geheime und darum wahre Sprache der Natur für alle Menschen gleicher Weise.

*

Hieroglyphische und enzyklopädische Systeme lassen sich in einer idealtypischen, also spekulativen, nicht-empirischen Geographie auf den alten und den neuen Kontinent, Europa und die USA aufteilen. Es geht nicht um zwei Territorien, aber zwei Mentalitäten, deren zweite den verbotenen und verschobenen Traum der ersten realisiert hat und darob zum Traumland schlechthin geworden ist. Da der Traum nach Freud eine Landschaft des Hieroglyphischen ist, kann die rasant zunehmende Faszination am Hieroglyphischen, die den neuen Kontinent belebt, nicht wundern. Man übersehe nicht, dass diese Faszination zur Schwächung des Computers führt und damit zu einer Krise des Enzyklopädischen. Die freigesetzte Gewalt des Hieroglyphischen markiert die Krise der Enzyklopädien als Krise der Menschenrechte. Image, Glamour, Prestige und Kult der Inszenierung markieren die neue Währung einer perfektionierten Illusion, die das Ideal europäischer Humanitäts-Rhetorik auf der Ebene der Verführungen blamiert.

*

Eine Revision unvermeidlicher Funktionszwänge sieht sich heute, im Unterschied zu den achtziger Jahren mit Tendenzen konfrontiert, welche jede festgefügte Aufspaltung der Welt in eine Sphäre der Dinge und eine Sphäre der Bilder, ein Reich der Funktionen und eines des Scheins, ein Territo-

r und Dinge

rium des Gebrauchs und eines der Täuschungen, entschieden aushebeln. In dieser Grenzverwischung spielt sich eine grosse soziale, kognitive und ästhetische Umwälzung ab. Sie steht keineswegs im Zusammenhang mit einem spätgeschichtlichen Abfall von der Natur. Wie immer ihre Umwälzungsenergien beschaffen sind: Sie geht konform mit der Anthropologie, die sie zu einem möglicherweise schmerzlich enttäuschenden, wohl aber unvermeidlichen Anschluss bringt.

*

Vermeintliche Überlegenheit des Informationskultes auf der einen, unübersehbarer Triumph des Bilderkultes auf der anderen Seite. Viel Kalifornisches lebt in dieser Doppelung, die filmwirtschaftlich und zivilisationstechnologisch mit der Heterogenität der Kulturen in einer formierten Weltinnenpolitik aufräumen will. Amerikanische Kultur, längst nicht mehr territorial begrenzbar, sondern Verlängerung der europäischen Utopien, wie deren Kippfigur, gründet in einer hieroglyphischen Zivilisation. Alles gerinnt hier zum Idol. Die elitäre Kultur Europas, welche die Herausbildung des Wissens als Erziehung zur enzyklopädischen Ordnung um jeden Preis einzusetzen bestrebt war – ein Erbe der Aufklärungsbegeisterung des 18. Jahrhunderts –, erweist sich für das Imaginäre, die bewegenden Sehnsuchtsbilder und Paradies-Suggestionen als einer Kultur unterlegen, die alle Dinge zu sprechenden Bildern, alle Bilder zu Erscheinungsweisen eines Göttlichen gemacht und die Lebensweisen der Welt mit den zu Logos geronnenen Hieroglyphen auf Artefakte verpflichtet hat.

*

Die US-amerikanische Faszination am Hieroglyphischen wurzelt im Glücksversprechen, dasauf das Individuum zugeschnitten ist und dem kollektiven Zwang zur permanenten Selbstbegeisterung. Die Selbstmissionierungsenergien der US-amerikanischen Kultur, der «will to belief» (Wiliam James), sind immer Elemente einer Massenkultur gewesen. Anders als in Europa war in den USA die Kultur der Masse nie ein Medium, in dem höhere Werte herausgebildet und niedrige bekämpft werden, sondern immer Produktionsmittel, Sozialisationsmedium und Darstellungscode. Die Telematisierung, die Normierung televisueller Bildkonserven sowie der Traum von einer angeblich freien Informationsgesellschaft, deren Datenhighway schon jetzt zeigt, wie endgültig Information eine gegen Geld und keineswegs frei tauschbare Ware ist, sie bilden zusammen mit der postmodernen Architektur die Oberfläche eines tieferliegenden Phänomens: der Durchsetzung des Triumphs der hieroglyphischen Zeichen im angestammten Feld der enzyklopädischen Ordnungen. Die im Selbstbann des Heiteren verkrampfte Negierung des Todes, der Individualismus, die Verpflichtung auf Glück und Reichtum, die Vergöttlichung des gesteigerten Selbstempfindens und die Fixierung der Geltung der Person auf die mediale Manipulation sozialer Zuwendung mittels Glamour-Techniken – sie sind Ausdruck einer komplizierten Verzahnung der zwei gegensätzlichen und doch symbiotisch aufeinander verwiesenen neuzeitlichen Kulturmodelle: der kontrollierenden Ordnung des Wissens und der magischen Aufladung der Bilder. Die imperiale Überlegenheit solcher Kultur wurzelt im Hieroglyphenkult.

*

Weil jeder sein Wunschbild durch die Projektionsmaschine des Computers entwirft und über erweiterte Selbst-Techniken seinem Körper einzeichnet, versucht er, die perfekte Ordnungsmanipulation und das Reich der aus Bildern herausbrechenden Kräfte zu vereinigen. Solange der Verdacht im Machtwahn des Enzyklopädischen schlummert, die Sebstvervollkommnung des Subjekts gebäre nicht den neuen Menschen, sondern nur ein weiteres absurdes Glied in der endlosen Kette mediatisierter Prothesen, solange nicht das Geheimnis des Lebens im Handlungszusammenhang des Banalen aufscheint, sondern auf die hermetischen Kräfte eines bildhaft verrätselten Kosmos und eine sich entziehende Schöpfungsgeschichte projiziert wird, solange ist die Selbsttäuschung der Fiktionen weiterhin eine Geschichte unaufhaltsamen Erfolgs.

*

Moral schien bis vor kurzem endgültig disponibel, A-Moral besonders reizvoll und schick nur, was der Steigerung des Selbstbewusstseins diente. Der Zusammenhang der Funktionen ist heute wieder unübersehbar und – selber amoralisch – unerbittlich geworden. Prüfstein für eine Theorie der Gestaltung ist nicht eine interne Logik der stofflichen Welt, sondern die umfassende Modellierung anthropologisch verfügbarer Sinnlichkeit. Vielleicht sind gerade wegen des gesteigerten Scheins und der möglichen Manieriertheit die Vollendung der «lingua franca» der Bilder und die Artifizialität des Hieroglyphischen weltweit über das primär Funktionale hinaus, das so oft der gewaltsamen Politik des von oben eingesetzten Mangels gehorcht, ein Gegenmodell gegen militante Fundamentalismen. Die Gefährdungen des Denkens unterm Bilderverbot erzwingen eine neue Designtheorie. Ihr praktisches Ziel: Ästhetik als Regulativ der Unmöglichkeit (des Lösens und Fassens) des Unmöglichen zurückzugewinnen, das sich mit aller Gewalt anschickt, das verbindlich Wirkliche der Welt zu werden.

Hans Ulrich Reck, geb. 1953, ist Philosoph und Kunstwissenschafter, bis 1995 Professor und Vorstand der Lehrkanzel für Kommunikationstheorie an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, Dozent an den Höheren Schulen für Gestaltung in Basel und Zürich. Seit Sommer 1995 Professor für Kunstgeschichte im medialen Kontext an der Kunsthochschule für Medien in Köln. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: Zugeschriebene Wirklichkeit (Königshausen & Neumann, Würzburg 1994).